

verein
tafel"
n 25. Februar
8 Uhr
ordentliche
sammlung
bei Herrn Fr.
dnung:
Beschlusfassung
des 50 jährigen
Vorstand.

Verein
sphe.
18. d. Mts.
sammlung
ifer. Um zahl-
wird gebeten.
Vorstand.

besonderen
ilung.
eburt eines präch-
s beehren sich,
gen.
nn und Fran,
Odenroth.
Februar 1893.

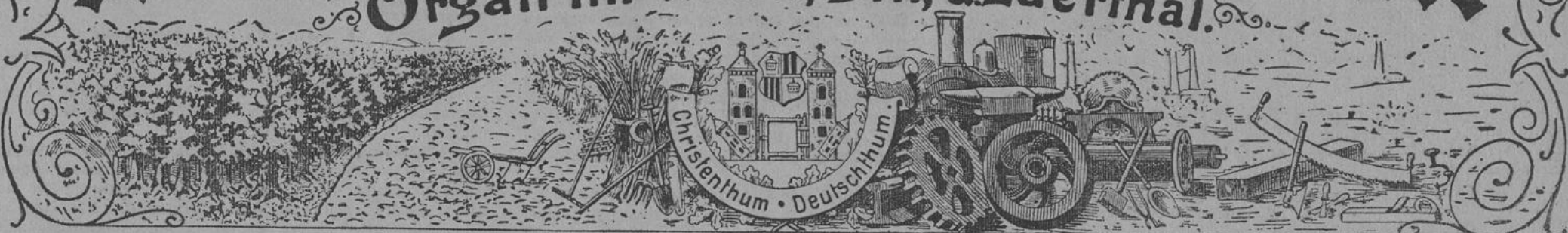
bücher
Landtschulen, sowie
ischen Provinzial-
Münster heraus-
Schreib-, Diktat-
e sind stets vor-

mgardt.
f. Laasphe
hlt sein
lager
aftstiesel,
ugschuhe und
offel.
ugstiesel,
e Schuhe,
stiesel und
offel.
ad Mädchen-
Knopfstiesel,
e Schuhe,
und Pantoffel.
n großer Auswahl
abgegebenen Preisen.

unter
free
Brennerei
60 1,70 1,80.
izer Käse,
urger Käse,
nekkäse,
izer Käsechen
er Sardellen,
H. Follhöringe
J. J. Meh.
r. A. 0,25 Pf.
" " 0,40 "
" " 0,35 "
L. Meich.
en Bezüge einer hoch-
schung tabelloser Qua-
lt die unterzeichnete
Marke
d 58" M. p. Mille
id verpackt.
-Kippentabak
ma-Meingut, ein sehr
für lange und halblange
Pfd. 7,50 Mt. franco.
rdt & Rube,
anten in Bremen.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Zusätze werden die einseitige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 8.

Laasphe, Sonnabend den 25. Februar 1893.

18. Jahrgang.

Home-Rule-Bill.

Laasphe, 23. Februar 1893.

Jedem Zeitungsleser werden diese drei Worte schon begegnet sein, und mancher wird trotzdem nicht die geringste Ahnung von ihrer Bedeutung haben, weil er die daranhängenden Sätze als vorwiegend unverständlichen Kram überschlug. Die drei geheimnisvollen Worte stehen allerdings nicht in der geringsten Beziehung zu deutschen Verhältnissen, sie sind englischen Ursprungs, erregen aber gegenwärtig in England einen derartigen Streit der öffentlichen Meinung, daß wir es für angemessen halten, ihnen einige erläuternde Bemerkungen an dieser Stelle zu widmen.

Home-Rule-Bill heißt ungefähr „Heimathliche Gesetzgebung“ und diese einheimische Gesetzgebung soll auf der Insel Irland, der kleineren der beiden großbritannischen Hauptinseln eingeführt werden. Um eine Erklärung für das „Warum?“ und „Wie?“ zu geben, muß man ziemlich weit in der Geschichte ausholen.

Irland, „die grüne Insel“, wie sie wegen seiner prächtigen Wiesen und Weiden auch genannt wird, ist ein schönes Land, etwa von der Größe Westfalens, reich an natürlichen Hilfsquellen, gesegnet mit einem milden Klima, aber trotz aller dieser Vorzüge muß Großbritannien das Eiland seit Jahrhunderten als sein Sorgen- und Schmerzenskind betrachten. Während in England und Schottland die ererbenden Sassen und Normannen sich mit den einheimischen Celten vermischten und sich dort im Laufe der Jahrhunderte eine einheitliche englische Nation bildete, erhielt sich die celtische Urvölkerung Irlands ziemlich rein in ihrer Eigenart. Verschärft wurden die nationalen Gegensätze durch die Einführung der Reformation; die Engländer wurden Protestanten und die Iren blieben bei der alten katholischen Religion.

Im früheren Mittelalter war die Insel selbstständig und theilte sich in mehrere Königreiche, seit 1169 begannen die Engländer dort ererbend festen Fuß zu fassen und nach 300jährigem Kampfe und nach schrittweisem Vorgehen konnten die Engländer erst gegen das Jahr 1496 die Insel als gänzlich unterworfen betrachten. Der Haß der Iren gegen ihre Eroberer blieb infolge dieser Freiheitskämpfe ein unauslöschlicher und die Art und Weise, wie die Engländer das irische Nationalgefühl zu dämpfen und die Nation zu knebeln suchten, trug die Hauptschuld, daß bis heute dieser Haß sich in immer wieder auflodernden Kämpfen und Aufständen Luft macht. Grund

und Boden waren bei der Eroberung unter die englischen Großen vertheilt worden, der Ire konnte nur in der Eigenschaft als Pächter seine Heimatherde bewirtschaften. Steuerdruck, übermäßiger Pachtpreis, der Mangel an allen bürgerlichen Rechten führten den Haupttheil der irischen Bevölkerung zu bettelhafter Armuth und ließ in dem hitzigen und hartnäckigen Volke das erniedrigende Knechtschaftsgefühl nicht aussterben. Da die englischen Könige des Reformationszeitalters auch noch die unnütze Idee hatten, dem Volke die protestantische Religion mit Gewalt aufzuzwingen, so wurde bei jeder Gelegenheit der nationale Haß von Rom aus neu angefeuert und genährt. Blutige Aufstände, wie sie das 17. und 18. Jahrhundert in großer Menge brachten, wurden mit blutiger Strenge niedergeschlagen und verstärkten nur die Knechtschaftsbande. Aber aller Druck und jede Strenge verfehlte bei dem patriotischen Eifer der Iren ihren Zweck. Als man die Unmöglichkeit offener Kämpfe einsah, ging man zum geheimen Kampfe über. In Amerika, wohin Hunderttausende der Iren während der Zeit des größten Glendes auswanderten, gründete man geheime Verschwörungsgesellschaften, Feuerbanden, die den Kampf gegen die Engländer planmäßiger betrieben. Die Waffen in diesem geheimen Krieg waren freilich durchaus verwerfliche; man erschöpfte oder dynamisierte englische Beamte und verweigerte Pachtzins und Steuern und steckte jedem nicht revolutionär gesinnten Landmann das Haus über dem Kopfe an.

Die Engländer sehen ein, daß es mit dem Gewaltssystem nicht mehr geht, daß eine grundsätzliche Aenderung in der Behandlung der Iren, eine Aenderung der Verfassung einzig und allein diese Schreckenszeit beendigen und das unglückliche Land einer Zeit der gedeihlichen Bewirtschaftung zuführen kann. Der jetzige Premierminister Gladstone will das Jahrhundert alte Unrecht durch Einführung einer irischen Gesetzgebung gut zu machen suchen. Die inneren Verhältnisse sollen die Iren durch ein eigenes Parlament selbstständig ordnen, das Pächtersystem soll allmählich verschwinden und ein selbstständiger Beitrag für die englische Flotte und das Heer gezahlt werden. Politische Trennung beabsichtigt Gladstone natürlich nicht, England darf aus politischen Gründen niemals die Entstehung eines selbstständigen irischen Königreichs ausgeben. Da jedoch ein großer Theil des englischen Volkes fürchtet, die zu gewöhnlichen Freiheiten würden zu einer vollständigen Trennung beider Inseln führen, so ist es noch sehr fraglich, ob Gladstone's Home-Rule-Bill angenommen wird.

Die Dorfwaife.

Erzählung von W. O. von Horn.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Aus Lenchens Augen guckte auch die Seele heraus und aus den Augen dessen, der hinter dem Tische stand, nicht weniger, und mir kam's vor, als hätten die zwei ihre Seelen vertauscht, gerade so, wie wir's auch gethan. Ob ich geirrt, mag der Herr Obrist hier sagen! — Ich aber glaube es nicht!

„Das wird er fein bleiben lassen,“ lachte Heinrich, „daß er so naseweisen Forderungen und Lauscher, die oben-drein nicht einmal reinen Mund halten und alles ausplaudern, das sagt, was er im Schilde führt.“

„Da hast du deinen wohlverdienten Teil!“ rief die Försterin.

„Thut alles nichts,“ meinte der Förster. „Auf die Hochzeit komme ich doch, das sagt mein Ellenbogen, und, wenn er einen Freiersmann braucht, so verträgt er mir doch den roten Rock nicht!“

„Gewiß nicht,“ rief Heinrich voll heiterer Laune. „Wenn ich einen brauche, so bist du das gewiß! Aber sage mir doch, was hast du dem Schöffen als Beweggrund unseres Kommens nach L. ausgedunden?“

„Er ist ein Holzhändler geworden,“ versetzte der Förster. „Da hab' ich ihm denn gesagt, der Herr Obrist wolle sich ein Haus bauen hier und wolle seine Eichenstämmen sich ansehen, und das hat ihn ins Feuer gebracht.“

„Bist und bleibst doch der alte Schelm, der die Leute hänselt!“ sprach Heinrich. „Nicht wahr, liebe Luise, wir zwei erfahren das jezt wieder.“

„Nein,“ entgegnete der Förster, „hätt' ich ihm die

Wahrheit gesagt, oder wär' er auf die Fährte gekommen, so wäre mir mein Hauptpaß, die Ueberraschung, rein verdorben worden. Man muß überlegen, was man thut! Ich kann freilich nicht erst hinkommen, um Lenchen vorzubereiten, aber ich denke, die Freude bricht kein Mädchenherz, sonst wäre das meiner Luise auch gebrochen, als wir kopuliert wurden.“

Die Försterin schalt heftig, und Heinrich lachte aus Herzensgrunde.

10.

Der Schöffe ging voll Freude der Heimat zu. Der Holzhandel beschäftigte ihn. „So ein Offizier versteht nicht viel von derlei Geschichten,“ sagte er zu sich, „und der Förster ist mir nicht böse; hab' ihm für die Bewachung meines Holzes drei Fünftelcenthaler gegeben. Der schwächt meinen Handel nicht, das weiß ich gewiß, und ich denke ein Geschäftchen zu machen, wie ich es besser kaum je gemacht. Das Holz kaufte ich wohlfeil, und dem hänge ich es teuer auf!“

Das war ein Gedanke, in dem sich seine Seele mit Lust und Wonne wiegen konnte, und dabei schritt er so rasch und wacker zu, daß er ungewöhnlich frühe und — fröhlich heimkam und Frau und Kind wieder einmal ein heiteres Gesicht zeigte.

Was er seit einem Jahre nicht gethan, er plauderte mit Weib und Kind. Hatte er ja doch die merkwürdige Geschichte mit dem jungen Obristen zu erzählen und seine Aussicht auf den günstigen Holzabzug. Die beiden hörten ihm anfangs gleichgültig zu, aber als er den Offizier beschrieb, da wurde es Lenchen seltsam zu Mute, und die Mutter blickte auch überrascht zu ihr hin.

Lenchen war ordentlich ein Zittern angekommen; aber es gab sich so recht keine Gelegenheit, sich gegenseitig

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Die durch Gründung des Bundes der Landwirthe eingeleitete kräftige Agitation zur nachhaltigen Wahrung der landwirthschaftlichen Interessen trägt ihren Wellenschlag energisch weiter. Wie es heißt, will der etwa 40,000 Mitglieder umfassende deutsche Bauernbund sich dem Bunde der Landwirthe vollständig anschließen, wozu der Vorsitzende des Bauernbundes, Herr v. Plöb, bereits die einleitenden Schritte gethan haben soll. Eine spätere Generalversammlung soll über den projectirten Anschluß endgiltig beschließen, durch dessen Verwirklichung der soeben gegründeten Bund der deutschen Landwirthe eine erhebliche Stärkung erfahren würde. Hoffentlich wird derselbe aber sein ausgesprochenes Ziel, die Interessen der Landwirthschaft inner- und außerhalb der Parlamente nachdrücklich zu wahren, nicht in einseitiger Weise verfolgen, obwohl diese Beforgniß angeht, des aufgestellten Programmes des Bundes allerdings nahe genug liegt. In einem der neuen Vereinigungen gewidmeten Leitartikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird denn auch betont, es möchten die Leiter und Leiter des Bundes der Landwirthe beachten, daß allein in der Beschränkung auch die Möglichkeit und die Bürgschaft des Erfolges ihrer Bestrebungen liege. Uebrigens erfährt der neue Bund von landwirthschaftlicher Seite selbst schon Anfechtung. Der Landesculturrath für das Königreich Sachsen empfiehlt in seinem Amtsblatte den sächsischen Landwirthen, sich von der neugegründeten Vereinigung fern zu halten, da dieselbe nicht im Stande sein werde, eine für die Landwirthschaft allgemein erfolgreiche Thätigkeit zu entfalten.

Die großen Debatten, welche sich im preussischen Abgeordnetenhaus bei der Beratung des Cultusetats entpinnen haben, gehen vorrückt weiter. Auch in der Montagssitzung des Abgeordnetenhauses kam es anlässlich des Titels „Unterstaatssekretärs“ zu erneuten großangelegten kirchenpolitischen Erörterungen, in denen namentlich der evangelische Bund eine hervorragende Rolle spielte, doch muß anerkannt werden, daß diese Verhandlungen allseitig in gemäßigtem Tone geführt wurden. Der genannte Etatstitel selbst wurde genehmigt, worauf im ferneren Verlaufe der Montagssitzung noch eine Anzahl weiterer Positionen des Cultusetats bis incl. des Titels „Provinzialschulcollegien“ zur Erledigung und Annahme gelangten. Am Dienstag beschäftigte sich das Haus zunächst mit dem Kapitel: „Universitäten“.

Im preussischen Abgeordnetenhaus hatte der Freisinn, in

auszusprechen. Jede hing ihren eigenen Gedanken nach. Am andern Morgen eilte der Schöffe mit Knecht und Tagelöhner hinaus an den Holzstoß, um die krummen Stämme so zu legen, daß die fernengeraden sie bedeckten und verdeckten, weil sie sonst den Käufer abschrecken könnten. Das war eine Arbeit, die viele Zeit wegnahm, und zu der sie noch ein paar Holzhauer zuziehen mußten. Wenn auch anstrengend und zeitraubend, so war das Geschäft doch endlich gegen Mittag fertig, und als er den Holzstoß ansah, sagte er selbstgefällig zu sich: „Wenn der Förster nicht den Mund verbrennt, so sieht der zwerge Franzos gewiß nicht, daß da drinnen Knechtölzer liegen, und schwört darauf, sie seien alle so kerngerade wie die, die darüber liegen.“

Die Freude über diesen gelungenen Kniff machte, daß er den Holzhauern ein ungewöhnlich reichliches Trintgeld gab und dann, als schon die Sonne hoch am Mittag stand, an die Heimkehr dachte. Der Gewinn stand nun außer Zweifel, und leichten Schrittes, mit Knecht und Tagelöhner an jedem seiner Acker stehen bleibend und über Preis und Ertrag, Verbesserung und Werterhöhung redend, kam er endlich in die Nähe des Dorfes, als es schon nahezu zwei Uhr mittags war.

Der Knecht war etwas vorausgegangen, da die Fütterung der Pferde ihm am Herzen lag. Da, wo sich der Weg zum Dorfe um eine vor springende Anhöhe bog, konnte er die breite Straße des Dorfes hinabschauen. Plötzlich blieb er stehen und wandte sich gegen den nachkommenden Schöffen zurück, Verwunderung in allen Zügen zeigend.

„Was mag denn zu thun sein, Herr,“ sagte er, „es stehen Himmel und Menschen an Eurem Hause, als ob sich ein Unglück zugetragen!“

der Person Kideris, wieder einmal das Bedürfnis, die Judenfrage aufs Tapet zu bringen. Kider hat behauptet, daß die antisemitische Bewegung, die unfehlbar das ganze Volk durchbebt, undeutsch, unedel und unchristlich sei. Stöder wies in einer der mächtigsten Reden, die er je gehalten hat, nach, daß die genannte Bewegung nur ein Aufbäumen des deutschen christlichen Volksgewisses sei gegen die vielfache Nichtbeachtung, Unterdrückung, Vergewaltigung, die dieser Volksgewiss im privaten wie im öffentlichen Leben, vorzugsweise durch die jüdisch beeinflusste Presse und die Börse, seit vielen Jahren erfahren habe. Er schloß seine Rede mit folgenden, gewiß überall im Volke einen lauten Widerhall findenden Worten: „Ich kann nur dringend wünschen und wirklich aus meinem deutschen und christlichen Herzen heraus — das werden mir doch die Herren von links nicht abprechen, daß ich ein Deutscher bin und auch ein ehrlicher Christ sein möchte — nur auffordern, dieser tiefgehenden nationalen Bewegung diejenige Beachtung zu schenken, die einer gewaltigen Strömung, welche nach beiden Seiten überschäumen kann, gebührt. Das aber ist gewiß, daß das Judentum mit seiner Macht an der Börse, in der Presse, in der Agitation die schärfste Spitze ist, an der unser deutsches Volksschiff vorbeifährt. Das bloße Abweisen, Disziplinieren macht's nicht; hätte die Regierung — und das sage ich auch zu meiner konservativen Partei, hätten wir uns zur rechten Zeit dieser Uebermacht mit politischer Kraft entgegengeordnet, so würden wir diese Erscheinungen nicht haben, an denen wir manches bedauern. Aber im tiefsten Grunde ist diese Bewegung eine lebendige Aeußerung des Volksgewisses, eines naturnotwendigen Geistes, deutsch, edel und christlich! Christus und die Apostel und am allermeisten die Propheten, die doch das Judentum gut kannten, haben die Sünden, die Uebergriffe des Judentums aufs äußerste verurteilt. Und wir sollten das nicht bei Gefahr der Verdammnis? Wir haben die heilige Pflicht, eine deutsche, christliche, edle Pflicht, diesen fremden Einfluß abzuschütteln. Dieser Einfluß besteht darin, daß das Judentum auf die 2 Lebensadern des Volksskörpers die Hände gelegt hat, auf die Geld-Adern und auf die Preß-Adern. Wann wird dem gewehrt werden? Es begreift sich, daß diesen Worten rechts ein „lebhaftes Bravo“, links aber ein „lautes Zischen“ folgte.

Frankreich. In Paris soll eine neue Crisis ausgebrochen sein, als deren erstes äußerliches Zeichen der Rücktritt des verdienten Senatspräsidenten Le Royer betrachtet wird. Es heißt, es wären grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den gemäßigt-republikanischen und den radicalen Kammergruppen über die schwebenden Fragen der inneren französischen Politik entstanden. Diese Differenzen sollen Le Royer, welcher politisch dem rechten Centrum der Republikaner angehört, bestimmt haben, sein Amt niederzulegen und läßt er sich von diesem Entschlusse nicht abbringen. Officiös wird der Rücktritt Le Royer's freilich durch den Hinweis auf die angeblich erschütterte Gesundheit des bisherigen Senatspräsidenten begründet, doch glaubt an diese „Gesundheitsrückfälle“ Niemand.

Schweiz. Im schweizerischen Canton Tessin hat am Sonntag die Wahl der Regierung durch das Volk, und zwar auf Grund des neuen sogenannten Proportionalsystems, stattgefunden. Von den hierbei gewählten fünf Mitgliedern der neuen Cantonsregierung gehen drei der radical-liberalen und zwei der clericalen Partei an, demnach ist das frühere Uebergewicht der letzteren im Canton Tessin völlig beseitigt.

Italien. Die Untersuchung in Sachen des italienischen Bankscandals nimmt immer größere Formen an, da neue Belastungsdocumente aufgefunden worden sind. Infolgedessen ergingen Vorladungen an Persönlichkeiten, deren Namen bis jetzt in dem Scandal noch gar nicht genannt worden waren. Die Direction des Geheimnisses, in welchem der Bankdirector Tanlongo in Untersuchungshaft sitzt, entdeckte einen geheimen Briefwechsel zwischen dem Verhafteten und dessen Familie behufs einer Verständigung über die vor Gericht zu machenden Aussagen. Der Abgeordnete de Zerbis, gegen welchen die gerichtliche Verfolgung wegen seiner Verwicklung in die Bankaffäre eingeleitet worden war, ist plötzlich gestorben.

Portugal. Der Finanztrach in Portugal hat in diesem schlechtregierten Lande schon wieder eine Ministercrisis gezeigt. In der Montagsitzung der Deputiertenkammer kündigte Ministerpräsident Diaz Ferreira die Demission des Cabinets infolge der nach ungelösten Finanzfrage an. Noch im Laufe des Tages wurden der Führer der sogenannten Regeneradores-Partei, Serpa Pimentel, und der Chef der Progressisten, Luciano Castro, zum König berufen, doch gilt eine Beauftragung derselben mit der Neubildung des Cabinets als unwahrscheinlich.

Plandereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]
Wenn wir auch hier kaum etwas von der päpstlichen Jubelfeier vernommen haben, so ist doch das Ereignis des goldenen Bischofs-Jubiläums Leo XIII. so wichtig, daß auch der Protestant einige Worte über diese Feier hören muß. Gab doch unser protestantischer Landesherr seiner Würdigung dieses Ereignisses Aus-

Der Schöffe eilte herzu und sagte: „Siehst du denn nicht an den Gebärden, daß sie fröhlich sind? Ich weiß schon, was es ist; der Drist wird gekommen sein! — Da muß auch ich eilen!“

Er lief, was er nur laufen konnte, so daß ihm sogar seine Ulmer Goldperle mit dem silbernen Beschlage und Ketten ausging.

„Lauf du!“ sagte der Knecht und wandte sich zum Tagelöhner. „Wenn der Geld riecht, dann springt er wie ein Hase vor der Bracke. An die Arbeit tummelt er sich nicht, da ist es an uns!“

Als der Schöffe bei seinem Hause ankam, fehlte er den Ortsvorsteher auf und rief den versammelten Bauern und Bäuerinnen zu: „Was ist denn zu thun? Ist ein Meerrwunder zu sehen? Pfui, schämt euch, so zusammenzulassen, wenn ein fremder Herr ins Dorf kommt. Es ist der Herr Obrist, ich kenne ihn gut!“

„Was, Obrist?“ rief ein Bauer ihm zu, der sich nicht verblüffen ließ von dem Amtstone und Ansehen, „unser Heinrich ist's, der drunten bei dem Hansadam hungern lernte und nun ein gar großer Herr geworden ist. Wir wollen ihm doch unsere Lieb' und Teilnahme bezeugen, und du wirst uns das nicht wehren!“

„Bist du verrückt?“ rief der Schöffe aus. „Der Bettelbub, dem Ihr nicht einmal einen Tag zu essen geben wolltet? Der war' gekommen?“

„Gerade der,“ erwiderte biffig der Bauer, „denn du an den Schlechtesten im Dorf versteigert hast! Wenn deine Frau ihm nicht Gutes gethan hätte, er käme bei meiner Seel' nicht, sich bei der zu bedanken, denn du warst um kein Haar besser als alle!“

Die Bauern lachten und lüchelten.

(Schluß folgt.)

druck durch die ehrende Entsendung eines hochgestellten Generals nach Rom.

Mit aller nur möglichen Feierlichkeit und Pracht hat man am verflossenen Sonntag in allen katholischen Orten den Jubeltag des Papstes festlich begangen und, wie wir gleich hinzufügen wollen, mit größerer Pracht als irgend ein bedeutendes patriotisches Ereignis. Im reichsten Flaggenschmuck prangte jeder Ort, und kleine, arme Dörfer selbst gestatteten sich eine prächtige Illumination. Dem rechten Katholiken gilt eben der Papst mehr als der Kaiser und das Reich, diesem Gefühl sucht er bei jeder Gelegenheit Ausdruck zu verleihen, wie denn auch von katholischen Versammlungen im Laufe des Papst die erste und dem Kaiser die bescheidenere zweite Stelle angewiesen wird. Die Voranstellung des Papstes entspringt keineswegs, wie man in rein protestantischen Gegenden anzunehmen geneigt ist, einer etwaigen Geringschätzung Sr. Majestät. Dem echten Katholiken, und das ist die Mehrzahl, geht die Religion über Alles; die Begriffe Religion und Kirche decken sich bei ihm und als religiöses Wahrzeichen erscheint ihm der Stuhl Petri. Politische Erwägungen, Anschauungen über bürgerliche Verhältnisse werden stets den religiösen untergeordnet, mit einem Worte, den ganzen Denkprozeß eines gläubigen Katholiken beherrschen Kirche und Papst.

Leo XIII. ist unbedingt eine seltene und achtungsgebietende Erscheinung auf dem päpstlichen Stuhle. Im 88. Lebensjahre stehend, füllt er seinen hohen Posten mit seltener Geistesfrische aus, und lenkt die Millionen Katholiken mit klugem Geiste durch die vielen feinen kirchlichen und diplomatischen Fäden, die ihm im Vatikan zusammenlaufen. Seit dem Jahre 1843, also seit fünfzig Jahren, schmückt sein Haupt die goldene Bischofs-Krone, eine Zeit voll fleißiger, unermüdlicher Arbeit, die ihm die unbegrenzte Verehrung seiner Diöcesanen, ehren den Ruhm bei seinen Mitgenossen und während seiner Papstzeit die Achtung, ja Bewunderung der Welt eintrug. Der alte Mann übernahm mit der Papstwürde ein recht beschwerliches und mühevolltes Amt. Wenn die katholischen Blätter meinen, das Schicksal Petri sei damals von besonders widrigen Winden gehemmt, von gefährlichen Wellen bedrängt worden, so haben sie nicht Unrecht. Leo's geistliche Leitung brachte das Schiff der Kirche in sicheres Fahrwasser, er lavierte klug gegen die atheistischen Bestrebungen revolutionärer Massen und gegen das Mißtrauen, das einzelne Regierungen der römischen Kirche entgegenbrachten. Seinen Bemühungen und seiner diplomatischen Klugheit verdankt hauptsächlich die Katholiken Deutschlands die Vermeidung des Kulturkampfes und das Centrum seine gegenwärtige Werthschätzung. Er hat kirchliche Einrichtungen den Bedürfnissen der Gegenwart anpassen gewußt, unter seiner geistlichen Leitung kämpfen, und zwar mit unbeschränktem Erfolge, seine Soldaten vom Cardinal bis zum letzten Kaplanen eifrig für die Kirche gegen die materialistische Zeitströmung, gemeinschaftlich mit Staatsregierungen oder je nach Bedürfnis gegen diese. Das Papstthum, die katholische Kirche, haben durch ihn eine Machtstellung erlangt wie je zuvor.

Diese Thatfache verdient ein Gegenstand der ersten Beachtung von Seiten aller Protestanten zu sein. Unsere oberen kirchlichen Behörden drängen mit Recht auf eine größere Freiheit der evangelischen Staatskirche. In ihrer gegenwärtigen Gestalt droht diese, unserem bescheidenen Ermeßen nach, zu verflücken. Die evangelische Kirche vermag nicht mit Recht den äußeren Pomp, wie er die Schwesterkirche umgibt, sie will kein fürstliches Oberhaupt, das sich als Nachfolger dessen betrachtet, der nicht wußte, „wohin er sein Haupt legen sollte“, sie bewahrt den Schatz des reinen ursprünglichen Evangeliums, sie verschmäht starren Formalismus und bestrebt sich, bündsam und bescheiden die friedliche Lehre dessen zu verbreiten, der das göttliche Muster der Duldsamkeit war. Aber trotz aller dieser Vorzüge bleibt die traurige Thatfache bestehen, daß an Erfolgen auf sozialem Gebiete, an befriedigender Einwirkung auf bürgerliche und politische Verhältnisse die protestantische Kirche in ihrem Großen und Ganzen merklich hinter der römischen zurücksteht. Woher dies kommt, wagen wir nicht zu entscheiden, es fehlen uns die Ueberkraft und die theologischen Kenntnisse.

Kurze Mittheilungen.

— **Wattenscheid,** 17. Febr. Die Diphtheritis tritt in unserer Stadt in erschreckender Weise auf. In einer hiesigen Familie starb ein kräftiger Knabe nach kurzer Krankheit und ehe die Leiche aus dem Hause getragen werden konnte, starb das zweite Kind. Am Tage der Beerdigung dieses Kindes starb der dritte Knabe.

— **Essen,** 21. Febr. Der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zufolge hat heute früh zwischen 9 und 10 Uhr auf der Zeche „Hugo“ bei Buer im Schacht 3 eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Zwei Bergleute sind todt, vier leicht verletzt.

— **Vom Rhein,** 19. Febr. In den letzten Tagen der verflossenen Woche wurde auf mehreren Stationen viele Waggons Kartoffeln verladen, welche nach Antwerpen befördert und dort für Amerika verschifft werden. Meistens wird die Sorte Magnum bonum verlangt. Amerika als Abnehmer unserer landwirtschaftlichen Produkte, schreibt die „F. Z.“, ist gewiß etwas Neues.

— **Frier,** 17. Febr. Einen unheimlichen Fischzug that gestern Abend ein hiesiger Fischer an der Mosel. Als er sein ausgeworfenes Netz wieder zurückziehen wollte, war es so schwer, daß er es nur mit größter Mühe aus dem Wasser bringen konnte. Zu seinem Entsetzen gewahrte er in dem Netze eine Leiche, die als die Leiche eines Gefreiten des 29. Infanterie-Regiments festgestellt wurde.

— **Hamburg,** 21. Febr. Der Hamburger Postdampfer „Italia“ rettete in der Ostsee die gesammte Mannschaft des vom Eise durchschnittenen und untergegangenen dänischen Dampfers „Christine“.

— **Lübeck,** 22. Febr. (Witterung.) Bei Ostwind herrscht seit Morgens ein starker Schneesturm. Die Trave steigt zusehends und droht die unteren Stadttheile zu überschwemmen.

— **Berlin,** 21. Febr. Die Telegraphen-Verbindung zwischen Deutschland und Kamerun ist hergestellt. Der Präsident der Afrikanischen Telegraphen-Gesellschaft, Bender, sandte heute an Staatssekretär von Stephan ein Begrüßungs-Telegramm.

— **Perkal,** 20. Febr. 13 Personen erlagen der Trichinose durch den Genuß des von einem kranken Schweine herrührenden Fleisches.

— **Steinau Reg.-Bez. Breslau,** 21. Febr. Wegen des Hochwassers, wie wir es in diesem Umfange seit 30 Jahren nicht gehabt haben, müssen zahlreiche Gebäude geräumt werden, weil die Fundamente nachgeben. Die Umgegend gleicht einem See. Der Schaden ist ungeheuer groß.

— **Die Genickstarre** ist beim Stuttgarter Ulanenregiment aufgetreten. Ein Ulan ist bereits gestorben. Zwei liegen schwer krank im Lazarett.

— **Wie groß die Hamsterplage** in manchen Gegenden ist, zeigt u. a. folgendes Beispiel. Unterm 25. April hatte der Landrath des Kreises Aschersleben Maßregeln zur Vertilgung der Hamster angeordnet. In Folge dessen sind bis zum 3. Dezember im dortigen Kreise etwa 150 000 Hamster in Töpfen und Fallen gefangen worden; für männliche Thiere wurden 5 Pfg., für weibliche Thiere 10 Pfg. FANGGELD gezahlt. Außerdem sind zahlreiche Hamster durch Vergiften, Ausbräuen u. s. w. getödtet worden.

— **Wien,** 21. Febr. (Bergunfälle.) Im Braunkohlenwerk Rudolfschacht bei Karlsbad ertranken sechs Bergleute durch plötzlich eindringendes Wasser in das Grubenwerk. — In Stalis in Steiermark erfolgte eine Explosion in Folge von schlagenden Wetter; ein Bergmann ist todt, 14 verwundet, 15 werden noch vermisst.

— **Eine furchtbare Explosion,** schlagender Wetter hat am Montag in der Kohlengrube zu Stalis in Steiermark stattgefunden. Bis Dienstag Vormittag waren 87 Tode aufgefunden worden. Sieben Arbeiter sind schwer, sieben leicht verletzt. Weitere sieben Arbeiter werden noch vermisst.

— **Graz,** 22. Februar. Bei der gemeldeten Explosion schlagender Wetter in der Kohlengrube zu Stalis sind, wie nunmehr festgestellt worden ist, 17 Arbeiter getödtet, 6 schwer und 7 leicht verletzt worden.

— **Triest,** 16. Febr. Die Insel Samothrace ist durch das Erdbeben ganz verwüstet. Viele Menschen sind umgekommen. 6000 Personen lagern im Freien.

— **Warschau,** 21. Febr. (Cholera.) Im „Hotel de Saint Petersbourg“ brach die Cholera aus. Die Hotelgäste wurden ausquartiert.

— **Edinburg,** 16. Febr. (Schiffsunfall.) Während des vorgestern an der Westküste Schottlands heftig wüthenden Sturmes wurde die deutsche Bark „Catalina“ von Bremen in der Nähe von Kirkmaiden gegen die Felsen geschleudert. Ehe Hülfe zur Stelle sein konnte, wurden von der 12 Köpfe starken Mannschaft 8 ein Opfer des wilden Elements.

— **New-York,** 21. Febr. (Verbrannte Post.) Auf der Eisenbahnfahrt von Chicago nach New-York ist ein Postwagen mit der gesammten für Europa bestimmten Chicagoer Post verbrannt.

Locales.

— **Laasphe,** den 19. Februar 1893. Gestern Abend fand die diesjährige ordentliche Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr im Vereinslokal des Herrn L. Pein statt. Die zahlreich besuchte Versammlung wurde von dem Hauptmann der Wehr, Herrn Aug. Ingardt, mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser eröffnet. Darauf begrüßte derselbe den in der Versammlung erschienenen Herrn Bürgermeister Geisler und gab einen Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr. Alsdann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Punkt 1 derselben, Rechnungslage pro 1892, wurde durch Nachargierung des Kassanten, Herrn L. Dresler, erledigt. Punkt 2 betraf die Wahl der Revisions-Commission pro 1893. Es wurden gewählt die Herren Fr. Langenbach, Fr. Schäfer und Fr. Weg. Bei Punkt 3 der Tagesordnung, Neuwahl eines Vorsitzenden, wurde Herr Bürgermeister Geisler durch Zuruf gewählt. Derselbe nahm die Wahl dankend an und gedachte der Verdienste des langjährigen früheren Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Bernsau. Punkt 4, Neuwahl der Mitglieder der 1. und 2. Spritzen-Compagnie, wurde durch Wiederwahl der bisherigen Führer, Herren Fr. Schröder sen. und L. Wienhaus, erledigt. Bei Punkt 5, Verteilung der Dienstauszeichnung für 10jährige Dienstzeit, wurden 9 Mitglieder damit decorirt. Punkt 6, Verteilung von ansträngten Mitteln, Gurten und Laternen, ergab eine erfreuliche Einnahme für die Vereinskasse. Punkt 7, Entgegennahme weiterer Anträge, brachte einen Antrag, betreffend die Aufrechterhaltung der Ordnung bei Bränden, welcher dem Vorstande zur Vorberatung überwiesen wurde. Die Mitglieder blieben dann noch lange in vernünftiger Stimmung bei einem Glase guten Bieres und ernteten und heiteren Gesängen zusammen.

— **Laasphe,** den 22. Februar 1893. In der heutigen Schöffengerichts-Sitzung kamen folgende Fälle zur Verhandlung. 1. Der Kreisphysikus Dr. Gunder wurde unter Verwerfung seines Einspruches gegen den ihm zugestellten Strafbefehl zu einer Geldbuße von 1 M. event. 1 Tag Haft verurtheilt, weil er beim Führenlassen seiner beiden für bösartig erklärten Hunde es an den erforderlichen Vorkehrungsmaßregeln hat fehlen lassen. 2. Der Kaufmann L. Ritter aus Breidenbach wurde von der Anklage, den Anfang eines steuerpflichtigen Gewerbes nicht angezeigt zu haben, wegen eingetretener Verjährung freigesprochen. 3. Die Verhandlung gegen den Friedr. Carl Hadler und Georg Hadler wegen unbefugten Fahrens über ein fremdes Grundstück wurde ausgesetzt bis nach Beilegung des eingeleiteten Civil-Processes. 4. Die Fabrikarbeiterinnen Louise Wunderlich und Louise Schäfer zu Herberhausen wurden von der Anklage, ruhestörenden Lärm erregt zu haben, freigesprochen. 5. Ebenso wurde der Hirte Friedrich Strack zu Kippershausen von der Anklage, unerlaubter Weise auf einem Grundstücke geredet zu haben, freigesprochen. 6. Der Schreinermeister Wilhelm Ritter und die Witwe Ludwig Weil von hier wurden unter Verwerfung ihres Einspruches gegen den ihnen zugestellten Strafbefehl zu je 1 M. Strafe event. 1 Tag Haft verurtheilt, weil sie der Aufforderung, das Eis von der Straße zu beseitigen, nicht nachgekommen waren; dagegen wurde der Hofgärtner G. Koshladi zu Wittgenstein von derselben Anklage freigesprochen.

— **Laasphe,** 22. Febr. Unser früherer Bürgermeister Müller wurde am 18. d. Mts. von der 1. Abtheilung einstimmig zum Stadtverordneten der Stadt Bochum gewählt.

— **Laasphe.** Ein zeitiges Frühjahr prophezeien unsere Imker, sie haben nämlich beobachtet, daß die Bienen schon jetzt ihre Körbe von Unrath säubern und bringen diesen Umstand damit in Verbindung, daß sich ihre honigspendenden kleinen Lieblinge schon auf den nahen Frühlingsausflug vorbereiten. Hoffentlich haben sie sich nicht getäuscht. Der Wetterprophet Rudolf Falb über dessen Autorität auf diesem Gebiete allerdings in der Gegend noch viel gestritten wird, hatte für diese Tage heftigen Schneefall angekündigt, der bis zum 23. andauern sollte. Der 16. Februar war von ihm „kritischer“ Tag erster Ordnung bezeichnet worden. Der Herr Gelehrte hat sich jedoch geirrt, denn am 16., Donnerstag hatten wir bei goldenen Sonnenschein einen für Mitte Februar außergewöhnlich herrlichen Frühlingstag. Das milde Frühlingswetter hat bis jetzt, wenn auch mehrfach von Regen und Schnee unterbrochen, angehalten und wird nach der letzten strengen Winterperiode als eine wohlthunende Erlösung empfunden.

In's Sauerland!

(Fortsetzung.)

Da ich nun doch ein Mal auf der hohen Höhe bin, mag trotz des unklaren Wetters der Aufstieg zu dem 700 Meter hohen Fiedler immerhin unternommen werden, wenigstens er aus dem Rahmen des Sauerlandes eigentlich schon herausfällt. Die Sonne befindet sich zwar ihren guten Willen; aber sie vermag doch nicht den blauen Dunst zu zerstreuen, der sich in größerer Ferne über Berg und Wald lagert. Nur mit Mühe kann ich den Astenberg entdecken.

Jetzt geht die Fahrt nach Milchenbach, nach Milchenbach am — na natürlich am Milchenbach, und an ihm vorbei durch ein anmuthiges Thal an die Lenne. Lange noch dauert's, bis der Fiedlerthurm sich hinter die Lenneberge versteckt. Das Lennehal hat viel Aehnlichkeit mit dem freilich noch romantischeren Rahnthal. Bei Saathausen erhebt sich der hohe Lehnberg, auf dem man neben einer hübschen Aussicht wieder ein Mal eine fogen. Schwedenkranz findet, wie solche auch am Astenberg, am Jagdhaus und andern Orten angetroffen werden. Eine Sehenswürdigkeit von Saathausen ist auch das forstliche Museum des Hrn. Gerlach.

Die Chaussee, neben welcher die Rennthal-Secundairbahn herläuft,

raunfohlenwerf durch plöglich stalis in Stei- den Wettern; doch vermilt. Seiter hat am stattgefunden. nben worden. Weitere sieben

eplosion schla- wie nummehr und 7 leicht

ist durch das umgekommen.

otel de Saint wurden aus-

rend des vord- des Sturmes in der Nähe

ne Hüfte zur Mannschaf

uf der Eisen- nagen mit der verbrannt.

Abend fand freiwilligen

Die zahl- Majestät den

er Verjamm- gab einen

wurde in die ungläube pro

n. Drezler, s-Commission

ngenbach, Fr. dnung, Neu-

Geisler durch an und ge-

anden, Herrn

führer der dahl der bis-

ienhaus, er- einigung für

rt. Punkt 6, d Laternen,

Punkt 7, g, betreffend

welcher dem Mitglieder

einem Glase mmen.

er heutigen Verhandlung.

rtung fies- einer Geld-

er beim

unde es an

2. Der

er Anlage,

angezeigt zu

n. 3. Die

georg Hadler

stünd wurde

il-Prozesses.

uise Schöfer

enden Värm

der Hirte

unerlaubter

ne Ludwig

gegen

ent. 1 Tag

s von der

egen wurde

erelben An-

der Müller

ummig zum

bringt den Wanderer nach Altenhundem, wo die Renne die Hundem aufnimmt; ich aber verlaße Bahn und Flüsse und feige wohlgenuth den Berg hinauf. Auf der Höhe, bevor man nach Bistheim mit seinem malerisch gelegenen Schloß hinabsteigt, führt mich der S. G. W. zu verschiedenen schönen Punkten, von welchen der hohe Aste mit einem mächtigen Thurm bekrönt ist, der morgen eingeweiht werden soll. Eine Vorfeier am Abend mit den Hauptmitgliedern der Ortsgruppe läßt sich deshalb schon rechtfertigen, und der eigentliche Festtag schon längst an- gebrochen ist, als die letzten Gäste auf ihr Heim lossteuern, so war doch die Gemüthsruhe groß.

Am andern Morgen strömt unentwäglich Regen vom Himmel, als ich an's Fenster geh' und in den Tag 'nein seh'. Da kann man sich schon noch eine Stunde Schlaf gönnen. Später erstahle der Himmel im reinsten Blau, keine Wolke weit und breit. Aber jetzt war der Ent- schluß schon gefaßt. Es ist Sonntag und dieser Tag ist zum Wandern doch nur halb zu gebrauchen; deshalb nehme ich gern das freundliche Anerbieten an, Vormittag die Schönheiten der nähere Umgebung von Bistheim unter fachverständiger Führung kennen zu lernen, und Nach- mittags an der Einweihungsfeier des Aseithurmes theilzunehmen.

Der Thurm ist auf gutem Wege in drei Viertelstunden von Bistheim aus zu erreichen. Um 3 Uhr wolte eine große Anzahl von Damen und Herren sämtlich Mitglieder des S. G. W. hinauf. Im Kranz lagerten sich die Teilnehmer an der Feier um den Thurm auf dessen Plattform der Abtheilungs-Vorstände, Fort-Arbeiter Neuser seine Festrede vom Stapel ließ. Dann trappelten Männlein und Weiblein hinauf zu dem Redner und entzückten sich zum 10. und 10. vierten Mal an dem Rundblick, der sich ganz wohl mit der berühmten Aussicht des Astenberges messen kann. In reicher Fülle bietet der Aste, was man auf dem höhern Berge umgibt: den Anblick von etwa 30 größern und kleinern Dörfern und menschlichen Wohnstätten, in anmuthige Thäler eingebettet oder an Bergabhängen gestreut. Im nordwestliche Horizont zeigt sich das Ebbegebirge, während im Osten der fahle Astenberg mit seinem Ausläufer deutlich zu erkennen ist. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Essen, 19. Febr. Bekanntlich hat Krupp an dem Tage, an welchem das seinem Vater von der Bergangehörigen gestiftete Denkmal eingeweiht wurde, eine halbe Million Mark für einen „Altenhof“ ge- stiftet, auf dem in schönen kleinen Wohnungen alte invalide Arbeiter mit ihren Frauen den Rest ihres Lebens verbringen sollen. Bei dem für diese Häuser ausgeschriebenen Wettbewerb sind 94 Entwürfe einge- laufen und die Preise nummehr, laut Nr. 3., wie folgt vergeben: 1. Preis Architekt Walther Gersheim in Aachen, 2. Preis Architekt Deutsch- länders u. Schöde in Charlottenburg, 3. Preis Architekt Klange u. Hagenberg in Elberfeld. Die Entwürfe der Architekten Postfacken u. Sanda in Hamburg sowie von Heinrich Schumann in Leipzig wurden zum Verkauf empfohlen. Vom 21. Februar bis zum 2. März sind sämtliche Entwürfe in der Krupp'schen Bierhalle in Kronenberg aus- gestellt.

Prof. Koch befürchtet, nach der „Schles. Ztg.“ für den kommenden Sommer eine allgemeine Choleraepidemie nicht. Er glaube, daß die Seuche nur sporadisch auftreten werde. Durch die Wahrneh- mungen, die er in Halle gemacht hat, sei er in seiner Theorie über die Verbreitung des Choleraerregers nicht irre geworden. Er nimmt an, daß die Krankheit durch einen der Krankenwärter, die im Herbst häufiger gewechselt haben, nach der Trennung der Kranken ver- breitet worden ist, und daß die überaus traurigen Gesundheitszustände in der Anstalt selbst das heftige Wüthen der Seuche verschuldet haben. Um der allgemeinen Gefahr, die in solcher Vernachlässigung einzelner Orte liegt, bei Zeiten zu begegnen, werde die Reichsregierung aus den Erfahrungen in der Provinz Sachsen voraussichtlich Veranlassung nehmen, bei den Regierungen der Einzelstaaten auf die genaue Unter- suchung der gesundheitlichen Verhältnisse in Irren- und Krankenhäusern, Seminaren, Schulen und auf die Abstellung etwaiger Fortpflanzung des Choleraerregers begünstigender Umstände hinzuwirken.

Münster, 10. Febr. Ein schlechtes Mittel, ihrem Manne das Schnarchen abzugewöhnen, wählte die junge Frau eines hiesigen Kauf- manns. Als in einer der letzten Nächte der Herr Gemahl wieder mit Ermüdigung daran war, „Bretter zu sägen“, warf sie ihm plötzlich ein vorher in kaltes Wasser getauchtes Tuch über den Kopf. Der auf diese unvermuthete Weise aufgeschreckte Mann, der sich angegriffen wähnte, sprang auf und schlug um sich, wobei er den neben dem Bett befindlichen Nachtschiff dessen Marmorplatte der bei dem Applizieren des Mittels anwesenden Schwiegermutter auf den Fuß fiel und ihr dabei zwei Zähne zerquetschte. Außerdem brach sie dabei einen Finger. Die junge Frau aber erhielt, da die Scene sich in voller Finsterniß abspielte, einen Schlag ins Gesicht, der nach dem „N. N.“ das Ein- gehen eines neuen Gefäßes zur Folge haben dürfte. Das Schnarchen hat der Mann aber doch nicht verlernt.

Brüssel, 15. Febr. Ein äußerst seltenes und werthvolles Thier, nämlich ein sogen. Dufaten- oder vielmehr Louisdorfschwein hat in voriger Woche ein Bauer in einem kleinen Dorfe in Belgien erworben. Als der Käufer das wohlgenährte Vieh eben nach Hause gebracht hatte und sich gerade damit beschäftigte, ihm Futter in den Trug zu schütten, sah er mit einem Male vor sich auf dem Boden und dicht hinter dem Schweine ein Spanzigransschid glänzen. Der Bauer wollte seinen Augen nicht trauen. Er hob das Goldstück auf, untersuchte es genau und siehe! es war wirklich echt. Am nächsten Morgen begab sich der glückliche Besitzer des Schweines schon in aller Frühe zu demselben, und diesmal fand er auf der nämlichen Stelle wie der gestrigen zwei weitere Goldstücke, alle mit der gleichen Jahreszahl 1834 versehen. Jetzt war der Mann außer sich vor Freude und Aufregung. Keine Minute wich er mehr von dem Wunderthiere, welches ihn mit noch drei weiteren Goldstücken beschenkte, er erzählte das Wunder seinen Nachbarn und bald hatte sich im ganzen Dorfe die Kunde hiervon ver- breitet. Da aber nahm die Sache mit einem Male eine weniger frohe Wendung. Der Verkäufer des Schweines stellte sich nämlich ein und reklamierte dieses sowie die gefundenen Goldstücke als sein Eigentum, indem er behauptete, daß die letzteren sowie noch vier andere Goldstücke, welche sich nebst einem Portemonnaie in dem Magen des Thieres be- finden müßten, den Preis einer von ihm verkauften Kuh darstellten. Da sich der Käufer indessen dieser Forderung nicht fügen will, vielmehr bemerkt, das Schwein könnte auch andere Goldstücke als diejenigen des Verkäufers gefunden und verschluckt haben, so wird sich demnächst das Friedensgericht mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben.

Steuereinschätzung bei Häuserbesitz. In den Verfü- gungen vom 3. Februar und 18. October 1892 zur Ausführung des Einkommensteuergesetzes sind die Grundätze angegeben, nach welchen die Abzüge für die Abnutzung von Gebäuden nach Maßgabe ihrer wirtschaftlichen Nutzungsbauer zu bemessen sind. Bei der Schwierigkeit, den Abnutzungsgrad für jedes einzelne Gebäude zutreffend zu bestimmen, ist namentlich in städtischen Verhältnissen das praktische Be- dürfnis hervorgerufen, für gewisse Kategorien von Gebäuden, unter Voraussetzung der gleichen durchschnittlichen Nutzungsbauer, allgemeine Normen für die regelmäßige Höhe der Abnutzungsquote aufzustellen. Von diesem Gesichtspunkte aus sind in einzelnen Bezirken als angemessene Normalätze angesetzt worden: für massive Wohngebäude in gutem baulichem Zustande 1/100, vom Hundert, für andere Wohngebäude je nach der baulichen Verhältnisse bis zu 1/200 vom Hundert des Bauwerths. Der Finanz-Minister hat hiervon den Vorstehenden der Einkommensteuer- Veranlagungskommissionen zur entsprechenden Verwerthung mit dem Be- merken Kenntniß gegeben, daß es kein Bedenken findet, Abzüge für Abnutzung der Wohngebäude in der angegebenen Höhe undenkbar zu- zulassen, insoweit nicht die Besonderheit des einzelnen Falles eine Ausnahme erforderlich macht.

Der Berliner Thiergeschützverein versendet eine Anzahl Flugblätter, durch welche auf fehlerhafte und thierquälerische Gebräuche in der Beschirung der Pferde aufmerksam gemacht und auf deren Abschaffung hingewirkt wird. Fort mit dem Schellappen, heißt es darin, mit den Aufschügeln, mit dem Bauchgurt und Schwanzriemen, mit dem Nasenriemen und den Keilriemen, mit der Kinnkettenbande. Die Ersatzvorschlüge des Vereins sind so praktisch, daß es wohl der Mühe werth ist, dieselben veranschaulicht einzuführen. Der Verein hat auch Stallordnungen abgefaßt, die in dem Sinne des Sprichwortes: „Je mehr du wirst die Thiere pflegen, desto mehr erwächst deinem Hause Segen“, gute Rathschläge geben. Auch empfiehlt der Verein die Einführung der Schutzschlammstoffe. Die gleichen Vorschriften werden auch von den anderen deutschen Thiergeschützvereinen unterstützt.

Das Erdbeben auf Samothrace. Vierzehn Tage nach dem Beginne der Erdbeben auf der Insel Samothrace von einer gleichen

Katastrophe heimgefuht, über die aus Salonichi berichtet: Die Insel Samothrace wurde durch ein Erdbeben ganz verwüstet. Bereits am 11. Februar ke-ann die Erbsitze, welche an Zahl und Kraft stets zunahmen und am 13. Februar zur Katastrophe führten. Die Ver- wüstung ist grenzenlos. In Kastor ist kein Haus unbeschädigt der größte Theil der Gebäude ist zerstört. Man hat zahlreiche Opfer an Menschenleben zu beklagen; 6000 Menschen lagern im Freien. Auf den naheliegenden Inseln wurden die Erdstöße ebenfalls verspürt. Die türkische Insel liegt im nördlichen Theile des ägäischen Meeres, etwa 40 Kilometer von der thrakischen Küste entfernt. Sie ist 177 Quadratkilometer groß, besteht fast ganz aus vulkanischen Bergmassen und hat viele heiße Mineral- quellen. Der durch das Erdbeben zerstörte Hauptort Kastor hatte etwa 2500 Einwohner. Im Alterthum war die Insel durch ihren Mythen- kultus berühmt. Seit dem Jahre 1457 steht sie unter türkischer Herrschaft.

Eine graufige Kriegsscene. Ein Veteran aus den Befrei- ungskriegen, der 1877 verlorbene russische Husarenoffizier J. Engel, beschreibt in seinen Denkwürdigkeiten als Augenzeuge aus der Schlacht bei Leipzig einen graufigen Vorfall, den wir ihm hier nachzeichnen: In dem Augenblick, als wir uns zum Uebersteigen der vom Feinde besetzten in Brand gesteckten Eiserbrücke bereit machten, kam eine schöne junge Dame im Alter von etwa 25 Jahren auf edlem englischen Pferde auf uns zu geritten. Sie dürfte die Frau eines französischen Stabs- offiziers gewesen sein, die in dem Wahn, französische Kavallerie vor sich zu haben, in unsern Reihen ihren Mann suchen wollte. Sie schien anfänglich vor der heftigen Kanonade wie betäubt. Am 50. Schritt vor unserer Front hielt sie ihr Pferd an, schaute gleichmüthig auf das furchtbare Bild in ihrer Umgebung und wandte dann ihre ganze Aufmerksamkeit ihrem jährigen Töchterchen zu, das sie vor sich auf dem Sattel saß. Wiederholt verjügte die Reiterin unsere Kavallerie- Kolonne zu durchbrechen; jedesmal aber stießen unsere rohen Soldaten sie zurück. „Wohin willst Du? Hier ist kein Platz für Dich!“ schrien sie ihr entgegen. Die Dame jagte zu alledem kein Wort; sie weinte auch nicht. Bald schlug sie die Augen zum Himmel auf, bald sah sie ihr Töchterchen an. Schließlich aber mußte sie doch ihrem gequälten Herzen Luft machen. „O mein Gott, ich muß von Sinnen sein, ich kann nicht einmal mehr beten.“ Sprudelte es in französischer Sprache über ihre Lippen. Und währenddessen schlugen unausgesetzt französische Kugeln vom jenseitigen Ufer in unsere Reihen ein. Da plötzlich brach das Pferd der Dame zusammen. Eine Kanonenkugel hatte das linke Bein zertrümmert. Der Corvet-Bodenstern und ich sahen diese schreck- liche Scene mit an und jengten beide vor, um der Unglücklichen zu helfen. Da aber vernahmen wir die Stimme unseres Divisions-Kom- mandeurs, des Generals Grafen Pahlen. „Wohin reiten Sie, meine Herren?“ rief er uns zu. Wir wünschten der verurtheilten Dame Hüfte zu leisten! „Im Dienst erziehen keine Wünsche. Reiten Sie sofort wieder auf Ihre Plätze; Thun Sie, was Ihnen befohlen wird.“ lautete die Entgegnung des Generals, und selbstverständlich gehorchten wir. Was dann aber kam. Ah, es war zu furchtbar! Ohne einen Schmerzens- laut, aber heftige Verweigerung im Blick, nahm die am Boden liegende Schwerverwundete ihr weinendes Töchterchen in die Arme, küßte es heiß und innig, löste von dem eigenen zertrümmerten Bein das olge- tränkte Strumpfband und — erlöschte mit diesem ihr Kind. Das alles that sich in wenigen Augenblicken vor unsern Augen abspielte, und nun lehnte die arme Mutter, die Reiche ihres todtten Lieblings fest an die Brust gepreßt gegen das todtte Pferd. Ohne auch nur einen einzigen Klagelaut auszusprechen, ohne überhaupt noch ein Wort zu sprechen, er- wartete die Frau wie ein Held ihr Ende. Das kam schnell genug. Die Kavallerie setzte sich jetzt in Bewegung. Tausende von Pferden gingen über die Unglückliche hinweg. — Den Eindruck der entsetzlichen Scene habe ich mein ganzes Leben lang nicht ganz überwinden können.

Die Landwirth beim Kaiser.

Der Kaiser empfing Mittwoch Mittag im Schloß in Gegenwart des Präsidenten des Staatsministeriums und des Ministers für Landwirtschaft eine Abordnung der landwirthschaftl. Centralvereine der östlichen Provinzen, welche beauftragt war, mittels einer Denkschrift die Wünsche der Landwirtschaft zur allerhöchsten Kenntniß zu bringen und um deren Förderung zu bitten. Es waren erschienen die Rittergutsbesitzer: v. Below-Saleske von der Pomerischen ökonomischen Gesellschaft, v. Biewitz vom Baltischen Centralverein, Seydel vom Centralverein für Litauen und Natunen, Justizratz Reich vom Ostpreussischen, v. Puttkammer-Plautz vom Westpreussischen, Antskath Sasse vom Posenischen, v. Armin-Güter- berg vom Brandenburgischen Centralverein. Schlesien war wegen Erkrankung des Grafen Küster-Burgau durch Herrn v. Below mitvertreten. Der Letztere überreichte die Denkschrift mit nachste- hender Ansprache:

Ew. Majestät danken wir allerunterthänigst, daß es uns vergönnt ist, uns dieser Stelle nahen zu dürfen. Wir kommen in schwerer Sorge wegen des Niedergangs wie wegen der Zukunft unseres landwirthschaft- lichen Gewerbes, um uns ehrsüchtigst an Ew. Majestät landesväter- liches Herz unmittelbar zu wenden. Unsere allerunterthänigste Bitte geht dahin, die von uns in einer Denkschrift näher bezeichnete Sachlage huldvollst zu prüfen und unserer Wünsche mit einem nachvollenden Kö- nigsurtheil für allerhöchste Anerkennung zu wollen, wie dieses von Ew. Majestät durchlauchtigsten Vorfahren glorreichen Andenkens zum Segen des Landes wiederholt geschehen ist. Gerathen Ew. Majestät allergnädigst die Denkschrift entgegenzunehmen zu wollen.

Der Kaiser erwiderte hierauf folgendes: Ich danke Ihnen, meine Herren, daß Sie zu mir gekommen sind und sich unmittelbar an Ihren Landesvater wenden. Wie Mein un- ablässiges Streben auf das Wohl Meines Landes gerichtet ist, so ist es auch Mein Wunsch und Wille, den Schwierigkeiten und Sorgen ab- zuhelfen, mit welchen die Landwirtschaft, zumal in den östlichen Pro- vinzen, zu kämpfen hat. Die Mittel und Wege, welche hierzu einzu- schlagen sind, sind mannigfacher Art und schwieriger Natur. Nur einer längeren Zeit wird es, auch bei voller Hingabe Meiner Regierung an die gestellte Aufgabe, gelingen, dem angestrebten Ziele näher zu kommen. Dazu bedarf es vor allem des Friedens, zu dessen Erhaltung auch Sie beitragen können, indem Sie für die Stärkung unserer Wehrkraft ein- treten. Die Wünsche, welche Sie mir vortragen, werden von Meiner Regierung eingehend geprüft und nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Je mehr dies geschieht und das Gedeihen der Landwirtschaft gefördert werden kann, desto größer wird Meine Befriedigung sein, da die Land- wirthschaft und die aderbauende Bevölkerung mir besonders am Herzen liegen. Ich erlaube, gleich Meinen Vorfahren, in ihr, wie ich vor drei Jahren in Königsberg auf dem Feste der Provinz ausge- sprochen habe, eine Säule des Königthums, die zu erhalten und zu festigen mir Pflicht und Freude ist, und ich vertraue zuversichtlich, daß sie sich als solche in alter Treue allezeit bewähren wird.

Die warmherzigen Worte, mit denen der Kaiser seiner Fürsorge für die Landwirtschaft Ausdruck verlieht, werden in allen Kreisen Befriedigung erwecken, welche für die nationale Bedeutung eines gesunden landwirthschaftlichen Standes Verständnis bezeugen.

Gemeinnütziges.

— (Arzneiliche Bedeutung der Apfel.) Chemische Unter- suchungen haben ergeben, daß der Apfel eine größere Menge Phosphor enthält, als irgend eine Frucht. Dazu besitzt er auch noch bestimmte Säuren, so dem Apfel eine blutreinigende, kräftigende und auf die Stodungen der Leber günstig wirkende Beeinflussung entziehenden zuge- sprochen werden muß. Apfelweinmolke stellt man auf folgende Weise her: Apfelwein, Milch und Wasser zu gleichen Theilen werden (aber nicht bis zum Kochen) erwärmt, hierauf durch ein reines leinendes Tuch filtrirt. Die hindurchfließende, trübe Flüssigkeit wird etwas erwärmt ge- lassen; Zuckerzutat nach Belieben. Bei Schwächlichen fangt man mit einem Gläschen dreimal täglich an, gibt aber nie mehr als eine große Tasse voll. Magenkrüden, Durchfall oder sonstige Beschwerden darnach mahnen zum Aussehen oder Geruchergehen in der Menge. Besonders bei englischer Krankheit, Stropheln, chronischem Keuchstiftler, Ange- griffenheit der Lungen, langwierigem Husten soll Apfelweinmolke sehr empfehlenswerth sein, ebenso bei Magen-, Darm-, Leberleiden und in der Genesung nach akuten Erkrankungen. Apfelwein mit Wasser ver- dünnt mit Zusatz von Zucker kann selbst in Fieberkrankheiten eine große Wohlthat sein. Reiner Apfelwein hat sich bei Reberleiden als

höchst heilsam erwiesen. Auch Thee von den Schalen guter Borsdorfer Äpfel, kühl genossen, gewährt namentlich Nachts große Erquickung. Apfelthee. In neuerer Zeit ist „Apfelthee“ als wohlfeiles und gesundes Getränk im Familienkreise recht in Aufnahme gekommen. Dasselbe ist dem echten Thee insofern vorzuziehen, als es nicht aufregend wirkt, im Gegentheil zum wirklichen Thee, während es zugleich der Förderung der Verdauung dient. Dieser Apfelthee wird auf folgende Weise bereitet: Man nimmt eine Quantität frische oder abgerodnete Apfelschalen (besserer Sorten), brüht dieselben kurz ab, um sie zu reinigen, und läßt sie dann mit einem in Scheiben geschnittenen frischen Apfel durch Uebergießen mit kochendem Wasser, 15 Minuten bis eine halbe Stunde, je nach dem Quantum, gut durchziehen. Für einen solchen Apfelthee, der besonders auch Magenleidenden angelegentlich empfohlen werden kann, weil er den Magen niemals belästigt, empfehlen sich besonders unsere beliebten Reinettenorten wie: Münster, Gold-Rei- netten, sowie auch die beliebten Borsdorfer Sorten, Gravensteiner, weil bei diesen Früchten der Gehalt des Zuckers in gutem Verhältnis zu Fruchtsäure steht und der Thee einen sehr angenehmen gewürzten Geschmack erhält. Dieser Thee kann mit Rum oder Krat — einen Kaffeelöffel voll in eine große Tasse — und Zucker, nach Bedürfnis süßer und pikanter gemacht werden.

— Fremdes Vieh bald zu einander zu gewöhnen. Wenn man fremde Kühe zu anderen in einen Stall bringt oder auch wenn man Kühe anders stellt und deren Standplätze wechselt, so kommt es in der Regel vor, daß die fremden von den einhei- mischen, oft auch umgekehrt, gestochen und die schwächeren von dem Jünger zurückgedrängt werden. Man soll diesem Uebel auf ganz einfache Weise dadurch abhelfen können, daß man die zu einander zu gewöhnenden Thiere, besonders die schwächeren oder jüngereren, an Kopf und Hals, soweit als sich solche riechen und belecken können, mit Branntwein wäscht. Die früher noch so feindlichen Thiere sollen sich darnach gut vertragen.

— (Ein Vortrag über den Staub.) Einen lehrreichen Vortrag über dieses Kapitel hielt auf Einladung der Oesterreichischen Gesellschaft für Gesundheitspflege kaiserlicher Rath J. Zehle im großen Saale des Niederösterreichischen Gewerbevereins in Wien. Einleitend besprach der Vortragende die verschiedenen Staubarten, die bei gewerblichen und industriellen Betrieben erzeugt werden, und zwar die, welche Metall und Stein bei ihrer Verarbeitung erzeugen, sowie den Holzstaub. Statistische Erhebungen haben ergeben, daß unter je 100 Lungentran- ken der verschiedenen Berufsarten die Metallarbeiter 53, bei Mineralar- beitem 51, bei Arbeitern welche vegetabilische Produkte verarbeiten, 46, und endlich bei Verarbeitern animalischen Rohmaterials 45 Kranke tuberkulos waren. Bei den Metallarbeitern ist der gefährlichste Staub der, welcher in den Nadelschleifereien erzeugt wird. Gussstehndreh-, Bronze- und Bleistaub sind dem Menschen minder gefährlich. Die Buchdrucker-Krankentasse in Wien weist in ihrem Krankentbestand in den Jahren 1889 bis 1892 nur 27,4 pSt. Lungentranke und dar- unter nur 5,7 pSt. Tuberkulose auf. Die gefährlichste aller Staubarten ist der Glasstaub. In einer Glasfabrik hat es sich gezeigt, daß von 599 Arbeitern im Zeitraume von vier Jahren 137 an Lungen- schwindstuch starben, eine Ziffer, die dem Stöße von 39 per Mille im Jahre entspricht. Unter den animalischen Staubarten sind der Perlmutter- und Hornstaub dem menschlichen Organismus am gefährlichsten. Speziell der Perlmutterstaub erzeugt neben Lungentrankeiten auch Knochenentzündungen und Knochenentzündungen und übertrifft an Schärfe sogar das Glas. Dasselbe gilt vom Hornstaub. Zu den gefährlichsten Feinden der Menschheit gehört aber der Holzstaub, welcher, fein zerstoß, hakenförmig umgebogen, spitz und scharfzahnig, sich an die Schleimhäute ansetzt und nur von sehr kräftigen Organismen überwinden werden kann. Unter je 100 erkrankten Tischlern sind 14,6 Prozent Lungen- leidend und unter je 100 an Lungenleiden verstorbenen Tischlern sind 72 tuberkulos. Das Tischlergewerbe zählt zu den gefährlichsten Betrieben. Schließlich verpörs der Vortragende noch auf den Fadenstaub, der zugleich Verbreiter einer Anzahl der gefährlichsten Mikro- Organismen ist. Er erzeugt die heftigste Fadenentzündung und verschleppt auch den Milzbrand, Diphtheritis, Typhus, Tuberkel und endlich den Cholera- bacillus. Der Holz- und Glas-, der Perlmutter- und Hornstaub sind die größten Feinde der Menschheit und können nur durch Staubaufsaug- Apparate wirksam bekämpft werden.

Eingefandt.

Sehr geehrter Herr! In einer Ihrer letzten Nummern be- sprachen Sie in einem, wenn ich nicht irre, „Blaubereiten aus der Gegenwart“ überschriebenen Artikel die Lage der Landwirtschaft und gaben einige Ideen über die Aufbesserung dieses Standes zum Besten.

Ihr Bemühen, Ihren Lesern, die ja größtentheils dem Bauern- stande angehören, förderlich und dienlich zu sein, ist ein durchaus anerkennenswerthes. Ich verfolge mit einer gewissen Genugthuung die Entwicklung Ihres Blattes und es scheint mir, als ob Sie dem Ziele zusteuern, ein wirkliches Landblatt zu schaffen. Lassen Sie sich nicht durch etwaige Schwierigkeiten von diesem Wege ab- bringen! Es wird, auch in Bauernkreisen, heutzutage recht viel gelesen. Allein die Presse ist gegenwärtig ausschließlich in der Stadt daheim, die Zeitungen werden gemacht von Leuten, die meist das Land und die landlichen Verhältnisse und Bedürfnisse nur ganz oberflächlich kennen, sie werden geschrieben von Städtern und sind für städtische Verhältnisse berechnet. Die landlichen Zeitungen, d. h. die kleinen Blätter, welche in Landstäben er- scheinen, sind durchweg nichts als ein unverständlicher und kümmer- licher Abklatsch aus größeren Zeitungen.

Es fehlt ganz entschieden dem Lande an einer passenden Ver- tretung durch Zeitungen; unsere meisten Zeitungen nützen dem Landmann nichts, sie helfen ihm nicht, sie wahren nicht seine Interessen, sie bedröckeln ihn höchstens. Suchen Sie in Ihrem Blatte den geistigen Mittelpunkt für die Interessen unserer Wit- tensgenossen Bauern darzustellen, der Erfolg wird Ihren Bemühungen schließlich nicht fehlen.

Sie forderten in Ihrem oben erwähnten Artikel zu einem leb- haften Meinungsaustrausch über die angeführten Ideen auf und hoffen, es würden Ihnen von fachverständiger Seite Vorschläge zur Hebung unseres Bauernstandes, in seiner Wittenstgenossen Eigen- art, zugehen. Das wäre ja recht schön, und ich glaube auch, daß in dem Kreise Männer genug leben, die dem Schicksal ihrer Er- fahrungen praktische Vorschläge, zur Hebung einzelner Gemeinden und einzelner Zweige der Landwirtschaft entnehmen könnten. Allein sie hüllen sich, wie Sie sahen, in Schweigen und sagen nichts. Die meisten geniren sich, haben eine erklärliche Abneigung vor Tinte und Schreibfeder, meinen ihre Worte nicht gut genug setzen zu können. Deshalb könnte es nicht schaden, wenn sich die Landgeistlichen, Lehrer und andere Beamte etwas eingehender um das Wohl und Wehe des Standes kümmerten, unter und von welchem sie leben, sie würden dann wohl Vertreter des Bauern- standes haben, die auch mit der Feder die Interessen desselben wahren könnten. Aber warum soll nicht ein Bauer eine gute Idee in kurzen Worten an Ihre Zeitung senden? Sie würden sich gewiß gerne der kleinen Mühe unterziehen, seine etwa steifen Sätze druckförmig zu machen.

Ich komme nicht selbst mit praktischen Vorschlägen; ich bin kein Landwirth von Beruf. Aber ich bin ein Freund dieses Standes, der der wichtigste und heute gedrückteste des Vaterlandes ist. Wenn Sie glauben, meine Zeilen zum Nutzen der von Ihnen vertretenen Sache zu verwerthen zu können, so gebe ich Ihnen gern das Recht zur Veröffentlichung, annehmen natürlich.

Hoffentlich sehe ich bald im Wittenstgenossen Wochenblatt ein Eingefandt von einem Wittenstgenossen Bauern.

Mit Hochachtung

N. N.

B.

Rindviehversicherungs-Verein zu Laasphe.

Rechnungsabsluß für das Jahr 1892.

Einnahme.	Mt. Pf.	Ausgabe.	Mt. Pf.
Kassenbestand pro 1891	5912 43	Verwaltungskosten	30 —
Eintrittsgelder	87 —	Entschädigungen	1260 —
Prämienbeiträge	575 05	Verschiedene Ausgaben	24 85
Zinsen von Activkapitalien	160 50	Summa	1314 85
Zugeschriebene Zinsen bei der Sparrasse	41 55		
Summa	6776 53		

Die Einnahme beträgt . . . Mt. 6776 53
Die Ausgabe beträgt . . . 1314 85

Mithin Bestand Mt. 5461 68

Bei dem Verein waren 196 Mitglieder mit 470 Stück Rindvieh versichert mit einem Versicherungswerthe von 115010 Mark. Der Prämienbeitrag wurde pro 1893 auf 1/2 Prozent festgesetzt, jedoch nach Ermessen des Vorstandes soll nach der 2. Taxation 1/2 Prozent nachgehoben werden.

Der Vorstand

Vors. A. Mengel. A. Weber. W. Schuppert. L. Koch I.

Ziegenversicherungs-Verein Laasphe.

Die Jahresrechnung pro 1892 schließt ab:

- a. mit einer Einnahme von M. 126,45
- b. mit einer Ausgabe von „ 109,92

Mithin Bestand M. 16,53

Außerdem sind Mark Sechzig im abgelaufenen Jahre zinslich angelegt worden. Der Verein zählte Ende 92 69 Mitglieder, hatte versichert 74 Stück Ziegen mit einem Versicherungskapital von Mark 1925.

Neue Mitglieder können eintreten.

Laasphe, den 15. Februar 1893.

Der Vorstand

Ph. Soc. Fr. Schäfer. S. Schener. Ludw. Althaus.

Consum-Verein Banse.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Rechnungsabsluß pro 1892.

A. Einnahme.

1. Waarenconto . . . 15898 M. 34 Pf.
2. Verschiedene Einnahme . . . 1045 „ 95 „

Summa 16944 M. 29 Pf.

B. Ausgabe.

1. Inventarconto . . . 25 M. 70 Pf.
2. Waarenkonto . . . 14759 „ 67 „
3. Unkostenkonto . . . 934 „ 16 „
4. Abgetragenes Darlehn . . . 1200 „ — „
5. Kassenbestand am 31.12. 1892 . . . 24 „ 76 „

Summa 16944 M. 29 Pf.

Die Activa betragen am 31.12. 1892

1. an Kassenbestand . . . 24 M. 76 Pf.
2. an Waarenvorrath . . . 3010 „ 65 „
3. an Geräthschaften . . . 182 „ 14 „
4. an Waarenschulden . . . — „ — „
5. an ausstehenden Forderungen . . . — „ — „

Summa 3217 M. 55 Pf.

Die Passiva

1. an Reservefonds . . . 368 „ 45 „
2. an aufgenommenen Darlehn . . . 1000 „ — „
3. an Waarenschulden . . . 858 „ 45 „
4. an noch zu deckenden Geschäftskosten . . . — „ — „

Summa 2226 M. 90 Pf.

Mithin Ueberschuß 990 „ 65 „

Im Laufe des Jahres 1892 sind in den Verein 16 Mitglieder eingetreten, ausgeschieden sind 20. Die Gesamtzahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 1892: 119.

Banse, den 10. Februar 1893.

Consum-Verein Banse. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

S. Schmidt,
Vorsteher.

S. Schmidt,
Schriftführer.

Zur Confirmation

empfeht
bei äußerst billigen Preisen in reichhaltiger Auswahl:
Fertige Anzüge. Buckskin, Kammgarn, Tuch u. Cheviotstoffe. (Anfertigung nach Maß unter Garantie). Jackenhemden, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Schlipse, Taschentücher u. s. w.

Fr. Loos I.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich mache dem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend hiermit bekannt, daß ich seit dem 1. Februar in dem früheren Hause des Herrn August Schröder, Hinterstraße, als

Herrenkleidermacher

niedergelassen habe. Für gute dauerhafte und moderne Arbeit leiste ich Garantie. Reelle Bedienung und billige Preise.

Laasphe.

Adolf Wick.

Die dauerhaftesten.

geschmackvollsten und billigsten Instrumente (Pianos, Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant A. Roth in Hagen i. w.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Miet-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Schweineversicherungs-Verein zu Laasphe.

Rechnungsabsluß für das Jahr 1892.

Einnahme.	Mt. Pf.	Ausgabe.	Mt. Pf.
Kassenbestand pro 1891	1834 25	Verwaltungskosten	24 30
Eintrittsgelder	28 —	Entschädigungen	236 50
Prämienbeiträge	339 60		
Außerordentliche Einnahme	118 45	Summa	260 80
Summa	2320 30		

Die Einnahme beträgt . . . Mt. 2320 30
Die Ausgabe beträgt . . . 260 80

Mithin Bestand Mt. 2059 50

Beim Verein waren 234 Mitglieder mit 300 Stück Schweine versichert mit einem Versicherungswerthe von 33960 Mt. Der Prämienbeitrag wurde pro 1893 auf 1 Prozent beibehalten.

Der Vorstand

Vors. Fr. Ungerer. L. Hartnack. A. Fischer, Bäcker.
A. Fischer, Maurermeister.

Polizei-Verordnung

Auf Grund der §§ der 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 wird nach Verathung mit dem Magistrat für die Ortspolizei Laasphe folgende Polizeiverwaltung erlassen.

§ 1.

Das Baden in dem Gemeindebade darf nur in der Zeit von Morgens 4 Uhr bis Abends 8 Uhr geschehen; zu letzterer Stunde muß das Feuer gelöscht sein.

§ 2.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung, welche nach erfolgter Bekanntmachung sofort in Kraft tritt, werden soweit nicht nach den Gesetzen eine höhere Strafe verhängt ist, mit Geldstrafe von 1 bis 9 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Laasphe, den 16. Februar 1893.

Die Ortspolizeibehörde.
Geisler,
Bürgermeister.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mich als

Herrenkleidermacher

im Hause des Herrn Färbers Dürbeck niedergelassen habe. Mache darauf aufmerksam, daß ich stets gut moderne Stoffe führe, aber auch nicht von mir gekaufte Stoffe verarbeite und für gut sitzende Arbeit garantire. Bemerkte noch, daß ich die Akademie in Köln besucht habe und längere Zeit als Schneider thätig war.

Laasphe.

W. Sch. K. Sch.

Empfehle für die jetzige Jahreszeit die dauerhaftesten
Herren-, Damen- & Kinderschuhwaaren
sowie **Gummiiüberschuhe** in Ia. echt russischer Qualität.

Aug. Schröder,

Borberstraße.

Danksagung.

Allen denjenigen, welche unfarm lieben Sohn und Bruder

Friedrich Hoffmann

bei seinem langen, schweren Leiden Gutes erwiesen und ihn zur letzten Ruhestätte begleitet haben, auch für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden sagen wir herzlichen Dank.

Laasphe, 17. Februar 1893.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Alle Sorten

Schulbücher

für Stadt- und Landschulen, sowie die vom königlichen Provinzial-Schulkollegium zu Münster herausgegebenen neuen Schreib-, Diktat- und Aufgabhefte sind stets vorrätig.

Aug. Imgardt.

Wasserdichten Gummibettstoff,

Gummi- und Lederschürzen, Gummischürzen, Wachstuch usw.

empfeht

Laasphe. Fr. Benfer.

Sardellen, Sardinen, Röllmöpfe, Salz- und Essiggurken, Liebig's Fleischextrakt, Caviar, Sardinen in Öl, alle Sorten entölt Cacao's, per

Pfd. von 2 M. 50 Pfg. ab bei

Ludwig Hoch.

Apfelfinen pr. Stück 8 Pf., Citronen „ 10 „

empfeht

Lud. Hoch.

Rechnungsformulare

sind stets vorrätig in der Buchdruckerei von Ernst Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Heberrolle über die Beiträge zur Unterhaltung der Dullenstation Seitens der Rindviehbesitzer pro 1892/93 liegt vom 1. März bis 15. März einschl. im hiesigen Bürgermeisterei-Bureau offen.
Laasphe, den 20. Februar 1893.
Der Bürgermeister.
Geisler.

Bekanntmachung.

Am Montag den 27. Februar c., Nachmittags 4 Uhr werden über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten in öffentlicher Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung berichtet.
Laasphe, den 20. Februar 1893.
Der Magistrat
Geisler.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Hausbesitzer, deren Wasserleitung im Laufe des Winters vor dem Abstellhahn eingefroren ist und welche glauben, daß der Grund davon in einer zu geringen Tiefenlage des Hausanschlusses liegt, werden hiermit aufgefordert, dies bis zum 4. März d. J. auf dem Bureau des Unterzeichneten zu melden, damit nach Maßgabe der Witterung mit der Umdübelung der Anschlüsse vorgegangen werden kann. Wo eine fehlerhafte Anlage der Hausanschlüsse die Schuld an dem Einfrieren trägt, erfolgt die Umdübelung auf Kosten der Stadt.
Laasphe, den 21. Februar 1893.
Der Bürgermeister.
Geisler.

Gefunden!

Am 19. Februar 1893 ist auf dem Wege nach Schloß Wittingen (Willingen) 1 Mark gefunden worden.

Der Finder des obenbezeichneten Gegenstandes wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb drei Monaten bei der unterzeichneten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f. des Reglements über die polizeiliche Behandlung der Fundstücke vom 21. April 1882 verfahren.
Laasphe, den 20. Februar 1893.
Die Polizei-Verwaltung.
Geisler.

Hausverkauf.

Die dem Herrn Dr. D. Groos zu Magdeburg gehörige, obere Weierwiese soll am Montag den 27. Februar, Abends 8 Uhr in der Langenbach'schen Wirthschaft am Schloßberg, in verschiedenen Parzellen auf mehrere Jahre verpachtet werden. Die einzelnen Parzellen sind bereits durch Nummernpfeile bezeichnet.

Hausverkauf.

Unterzeichnete beabsichtigt, das in der Mauerstraße Nr. 21 stehende Wohnhaus nebst Hofraum am Freitag den 3. März, Abends 8 1/2 Uhr in der Wohnung des Wirths Langenbach am Schloßberg öffentlich meistbietend unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen, wozu Kaufliebhaber einladet
Fr. Schäfer.

Hausverkauf.

Dienstag den 4. April c., Vormittags 11 Uhr

sollen in der Wohnung des Wirths Heinrich Wagener in Fischelbach die Gebäulichkeiten der Erben Friedrich Wilhelm Aufschbach daselbst, Wohnhaus und Scheune nebst der dazugehörigen Garten- und Wiesen-Pänderei unter günstigen Zahlungsbedingungen öffentlich versteigert werden.

Hierbei wird bemerkt, daß die Gebäulichkeiten geräumig und wegen ihrer günstigen Lage zur Anlage eines Geschäftes sehr geeignet sind.

Zwei noch neue

Wagenscheren

für Pferde sind zu verkaufen bei

Bäcker Feuring.

Taschenmesser

nur beste Solinger Waare in großer Auswahl neu angekommen bei

W. Jung.

Häckselmaschinen,

Dreschmaschinen,

Rübenschneider.

aus der Frankfurter Maschinen-Fabrik von Joh. Kaufmann zu Fabrikpreisen bei

Reidenbach, Louis Ritter.